

zufällig dort entdeckten. (3) Zu ihnen gehörte auch Ariovist; er fand einen Nachen, der am Ufer angebunden war, und entkam auf ihm.⁹⁵ Alle übrigen holte unsere Reiterei ein und machte sie nieder. (4) Auch zwei Frauen Ariovists⁹⁶ kamen auf der Flucht mit um. Die eine war eine Suebin, die Ariovist von daheim mitgebracht hatte; die andere war die Schwester des Voccio, des Königs von Noricum. Ariovist hatte sie in Gallien geheiratet, wohin sie ihm ihr Bruder geschickt hatte. Von den zwei Töchtern Ariovists wurde die eine getötet und die andere gefangengenommen. (5) Gajus Valerius Procillus wurde, mit drei Ketten gefesselt, von seinen Wächtern auf der Flucht mitgeschleppt. Auf ihn stieß Caesar selbst, als er an der Spitze seiner Reiterei den Feind verfolgte. (6) Das machte ihm ebensoviel Freude wie sein Sieg an und für sich, daß er einen der angesehensten Männer der Provinz Gallien, dazu noch seinen Vertrauten und Gastfreund, aus den Händen der Feinde gerettet und sich wiedergegeben sah und daß das Schicksal in keinerlei Weise seine Freude und seinen Jubel über den Sieg durch den Tod dieses Mannes beeinträchtigt hatte. (7) Procillus erzählte, man habe in seiner Gegenwart dreimal sinetwegen das Losorakel befragt, ob er sofort den Feuertod sterben oder für eine spätere Zeit aufgespart werden solle; dank den Losen sei er noch am Leben. Auch Marcus Metius fand man wieder und brachte ihn zu Caesar zurück.

54. Als die Kunde von dieser Schlacht jenseits des Rheins eintraf, traten die Sueben, die ans Rheinufer nachgekommen waren, sofort den Heimweg an. Sowie die Anwohner des Rheins ihre Verwirrung bemerkten, setzten sie ihnen nach und machten eine große Zahl von ihnen nieder. (2) So hatte Caesar in einem Sommer zwei ganz gefährliche Kriege glücklich beendet. Er ließ daher etwas zeitiger, als es die Jahreszeit erforderte, sein Heer im Lande der Sequaner Winterquartiere beziehen. (3) Mit dem Kommando über das Winterlager betraute er Labienus; dann begab er sich in das diesseitige Gallien, um die Gerichtstage abzuhalten.⁹⁷

DER FELDZUG GEGEN DIE BELGIER

Das Jahr 57 v. u. Z.

- I. Die Unterwerfung Süd- und Westbelgiens:
Die Schlacht an der Aisne (Kap. 1–52,2)
- II. Die Unterwerfung Nordbelgiens (Kap. 15,3–34)
- III. Ereignisse nach der Unterwerfung Belgiens (Kap. 35)

I. Die Unterwerfung Süd- und Westbelgiens: Die Schlacht an der Aisne (Kap. 1–15,2)

Nachrichten von Kriegsrüstungen der Belgier. Aushebung von zwei Legionen. Caesars Rückkehr nach Gallien. Marsch an die belgische Grenze und freiwillige Unterwerfung der Remer (Kap. 1–3)

1. Als sich Caesar, wie erwähnt, im diesseitigen Gallien aufhielt, drangen häufig Gerüchte zu ihm, daß sämtliche Belgier – sie machen, wie schon gesagt, den dritten Teil Galliens aus – einen Bund gegen die Römer schlossen und sich gegenseitig Geiseln stellten; das bestätigte ihm auch ein Schreiben des Labienus. (2) Die Gründe zu dieser Verschwörung seien, so hieß es darin, die folgenden: An erster Stelle stehe die Besorgnis, nach Befriedung ganz Galliens werde unser Heer in das Land der Belgier einrücken. (3) Sodann würden sie von einigen gallischen Elementen aufgewiegelt. Das waren zum Teil Leute, die schon von einem Aufenthalte der Germanen in Gallien nichts hatten wissen wollen und es nun ebenso ungern sahen, daß ein Heer des römischen Volkes dort überwinterte und sich einnistete, zum Teil aber auch solche, die aus Unbeständigkeit und Leichtsinne nach einem Wechsel des Regiments verlangten. (4) Einige ferner hetzten die Belgier deshalb auf, weil sie nach der Königsgewalt strebten – in Gallien taten das allenthalben mächtige Männer und überhaupt Leute, die die Mittel zur Anwerbung von Söldnern besaßen – und unter unserer Herrschaft ihr Ziel weniger leicht erreichen konnten.

2. Auf Grund dieser Nachrichten und des erwähnten Schreibens hob Caesar im diesseitigen Gallien zwei neue Legionen⁹⁸ aus und ließ sie nach Beginn des Sommers von dem Legaten Quintus Pedius ins jenseitige Gallien führen. (2) Caesar selbst traf beim Heere ein, sobald Grünfutter reichlicher vorhanden war. (3) Die Senonen⁹⁹ und die übrigen Grenznachbarn der Belgier wies er an, die Vorgänge in deren Lande zu erkunden und ihm darüber zu berichten. (4) Sie meldeten alle übereinstimmend, man ziehe Truppenabteilungen zusammen und vereinige ein Heer an ei-

nem Punkte. (5) Da nun glaubte Caesar mit dem Vormarsch gegen die Belgier nicht länger zögern zu dürfen. (6) So traf er denn die nötigen Vorbereitungen für die Verpflegung, brach auf und stand nach etwa vierzehn Tagen an der belgischen Grenze.

3. Das unvermutete und wider alles Erwarten schnelle Eintreffen Caesars bestimmte die Remer¹⁰⁰ – sie wohnen von den Belgiern Gallien am nächsten –, Iccius und Andecombogius, die Ersten ihres Stammes, an ihn abzuordnen. (2) Sie sollten erklären, die Remer ergäben sich mit all ihrer Habe dem römischen Volke auf Gnade und Ungnade. Weder seien sie mit den übrigen Belgiern im Einverständnis, noch hätten sie sich überhaupt in eine Verschwörung gegen Rom eingelassen. (3) Sie seien bereit, Geiseln zu stellen, Gehorsam zu leisten, Caesar in ihre Städte aufzunehmen und mit Korn und sonst allem zu unterstützen. (4) Die übrigen Belgier stünden alle unter Waffen (5), und die Germanen diesseits des Rheins hätten sich mit jenen verbündet; die allgemeine Aufregung sei so groß, daß es ihnen, den Remern, nicht einmal möglich gewesen sei, die Suessionen¹⁰¹ von der Teilnahme an der Verschwörung abzuhalten, und das seien doch ihre Stammes- und Blutsverwandten, die unter der gleichen Verfassung und dem gleichen Regiment in Krieg und Frieden wie sie lebten.

Die belgischen Streitkräfte (Kap. 4)

4. Auf seine Frage nach Namen, Größe und Kriegsstärke der feindlichen Stämme erfuhr Caesar folgendes: Die Belgier¹⁰² stammten zumeist von den Germanen ab; sie seien vor alters über den Rhein herübergekommen, hätten sich wegen der Fruchtbarkeit des Bodens in Gallien angesiedelt und die Einwohner des Landes vertrieben. (2) Sie seien die einzigen, die zur Zeit unserer Väter die Kimbern und Teutonen nicht in ihr Land hätten eindringen lassen, als diese das ganze übrige Gallien heimsuchten. (3) So komme es, daß sie in der Erinnerung daran ein großes Ansehen beanspruchten und in Sachen des Krieges auf ihre Erfahrung stolz seien. (4) Über die Zahl der Belgier seien sie, so versicherten die Remer, genau unterrichtet; denn infolge ihrer

gemeinsamen Abstammung und ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen hätten sie erfahren, wieviel Mann jeder Stamm auf dem allgemeinen Landtage der Belgier für diesen Krieg zugesagt habe. (5) Der Tapferkeit, dem Ansehen und der Bevölkerungszahl nach ständen die Bellovaker¹⁰³ an der Spitze; sie könnten 100000 Bewaffnete aufbringen; versprochen hätten sie 60000 auserlesene Leute; dafür beanspruchten sie die Gesamtleitung des Krieges. (6) Ihre, der Remer, Nachbarn seien die Sussionsen; sie bewohnten ein sehr ausgedehntes und überaus fruchtbares Land. (7) Bei ihnen sei noch zu unserer Zeit Diviciacus König gewesen, der mächtigste Mann in ganz Gallien, der nicht bloß diese Gegenden, sondern auch Britannien zu einem großen Teile beherrscht habe. Jetzt sei Galba König; ihm übertrage man wegen seiner Gerechtigkeit und Klugheit unter allgemeiner Billigung die oberste Leitung des ganzen Krieges: die Sussionsen hätten zwölf Städte und wollten 50000 Bewaffnete stellen. (8) Ebenso viele hätten die Nervier¹⁰⁴ zugesagt, die bei ihnen als besonders roh gälten und am weitesten entfernt wohnten. (9) 15000 stellten die Atrebatener¹⁰⁵, 10000 die Ambianer¹⁰⁶, 25000 die Moriner¹⁰⁷, 7000 die Menapien¹⁰⁸, 10000 die Kaleten¹⁰⁹, ebenso viele die Veliokassen¹¹⁰ und Viromanduer¹¹¹ und 19000 die Aduatuker¹¹². (10) Die Kondruser¹¹³, Eburonen¹¹⁴, Cäroser¹¹⁵ und Pämāner¹¹⁶ – man nennt sie einheitlich Germanen – würden, so meinten sie, an die 40000 Mann stellen.

Einfall der Häduer unter Diviciacus ins Land der Bellovaker. Caesars Übergang über die Aisne (Kap. 5)

5: Caesar hieß die Remer guten Mutes sein und sprach ihnen freundlich zu; dann beschied er ihren gesamten Rat zu sich und verlangte, daß sie ihm die Kinder ihrer Fürsten als Geiseln stellten. Alles dies führten die Remer auf den Tag pünktlich aus. (2) Hierauf stellte Caesar dem Häduer Diviciacus mit eindringlichen Worten vor, wie vorteilhaft es für den römischen Staat und zugleich auch für die Häduer sei, die Vereinigung der feindlichen Streitkräfte zu verhindern, damit man es nicht auf einmal mit einer so großen Übermacht zu tun habe. (3) Das könne man erreichen, wenn die

Häduer mit ihren Truppen ins Land der Bellovaker einfielen und ihre Felder verwüsteten. Mit diesem Auftrag entließ er Diviciacus. (4) Inzwischen hatten die Belgier, wie Caesar merkte, ihre sämtlichen Streitkräfte zusammengezogen und rückten gegen ihn an. Zugleich erfuhr er von den vorausgeschickten Aufklärungsabteilungen und von den Remern, die Belgier ständen schon in der Nähe. Da führte er sein Heer in Eile über die Aisne, im Grenzgebiet des Remerlandes, und schlug dort sein Lager¹¹⁷ auf. (5) So schützte der Fluß die eine Lagerseite, deckte Caesar den Rücken und sicherte ihm die Zufuhren von den Remern und den übrigen Stämmen. (6) An der Brücke, die hier über den Fluß führte, legte Caesar einen Brückenkopf an, und auf dem anderen – linken – Ufer ließ er den Legaten Quintus Titurius Sabinus mit sechs Kohorten zurück; das Lager wurde auf seinen Befehl mit einem Wall von zwölf Fuß (3,60 m) Höhe und einem Graben von achtzehn Fuß (5,40 m) Breite befestigt.

Erfolglose Belagerung von Bibrax durch die Belgier (Kap. 6 und 7)

6. Von dem römischen Lager waren es bis zur Remerstadt Bibrax¹¹⁸ acht Meilen (12 km). Die Belgier griffen sie mit großem Ungestüm vom Marsche aus an, und nur mit Mühe konnten sich die Belagerten diesen Tag über halten. (2) Die Gallier und ebenso die Belgier greifen eine Stadt auf folgende Weise an; Sobald ihre Heeresmasse die Mauer in ihrem ganzen Umfang umstellt hat, beginnt man von allen Seiten Steine gegen sie zu werfen. Sind dann die Verteidiger von der Mauer vertrieben, so bilden die Angreifer ein Schilddach¹¹⁹, rücken gegen die Tore an und untergraben die Mauer. (3) Das machte hier keine Schwierigkeiten. Denn bei einer solchen Menge von Steinen und Geschossen konnte sich niemand auf der Mauer halten. (4) Als dann die Nacht dem Sturm ein Ende setzte, schickte der Remer Iccius, ein Mann von hohem Adel, der bei seinen Landsleuten große Achtung genoß und Stadtkommandant war – er hatte zu der Friedensgesandtschaft an Caesar gehört –, Boten zu Caesar mit der Meldung, wenn man ihm keinen Entsatz sende, könne er sich nicht länger halten.

7. Gleich nach Mitternacht schickte Caesar die Numidier, die kretischen Bogenschützen und die balearischen Schleuderer den Belagerten zu Hilfe, wobei die Boten des Iccius als Führer dienten. (2) Ihre Ankunft ließ bei den Römern mit der Hoffnung auf erfolgreiche Abwehr den Eifer, sich zu verteidigen, wachsen, bei den Feinden dagegen die Aussicht, die Stadt in ihre Hand zu bekommen, schwinden. (3) Sie blieben daher nur noch kurze Zeit vor der Stadt, verwüsteten die Felder der Römer und steckten alle Dörfer und Gehöfte, die ihnen zugänglich waren, in Brand. Dann rückten sie mit ihrer gesamten Macht in Eile gegen Caesars Lager an und schlugen in einer Entfernung von nicht ganz zwei Meilen (3 km) ihr Lager auf. (4) Dem Rauche und den Wachtfeuern nach zu urteilen, war es über acht Meilen (12 km) breit.

Niederlage der Belgier beim Versuch, den Aisneübergang zu erzwingen. Auflösung des Bundesbeeres und verlustreiche Rückzugskämpfe (Kap. 8–11)

8. In Anbetracht der Stärke des Feindes und der außerordentlichen Meinung, die man von seiner Tapferkeit hatte, beschloß Caesar, zunächst von einer Entscheidungsschlacht abzusehen; (2) doch stellte er Tag für Tag in Reiterkämpfen die Tapferkeit der Feinde und den Mut seiner Leute auf die Probe. (3) Dabei überzeugte er sich bald davon, daß die Unsrigen den Feinden gewachsen waren. Auch war das Gelände vor dem Lager von Natur überaus geeignet, ein Heer in Schlachtordnung aufzustellen. Der Hügel nämlich, auf dem sich das Lager befand, erhob sich nur wenig über einer Ebene und war auf der Vorderseite nur so breit, daß ihn ein Heer in Schlachtstellung ganz einnehmen konnte. Rechts und links fiel er schroff ab, vorn dagegen war er sanft abgedacht und ging dann allmählich wieder in die Ebene über. Auf beiden Seiten des Hügels ließ Caesar daher einen Quergraben von etwa vierhundert Doppelschritt (600 m) Länge ziehen (4) und am Ende der Gräben Schanzen errichten, in denen er Geschütze¹²⁰ in Stellung brachte. Dadurch wollte er verhindern, daß die Feinde, wenn er sein Heer zur Schlacht geordnet hätte, infolge ihrer so großen

Übermacht seinen Leuten während des Kampfes in den Rücken kämen. (5) Darauf ließ er die beiden erst kürzlich ausgehobenen Legionen im Lager zurück, um sie im Bedarfsfalle irgendwo als Reserve einsetzen zu können, und stellte die übrigen sechs vor dem Lager in Schlachtordnung auf. Ebenso waren die Feinde aus ihrem Lager ausgerückt und hatten sich zur Schlacht geordnet.

9. Zwischen unserem und dem feindliche Heere lag ein kleiner Sumpf. Die Feinde warteten, ob ihn die Unsrigen überschreiten würden; diese aber standen in Bereitschaft, die Feinde, falls sie den Übergang zuerst versuchen sollten, anzugreifen, wenn sie sich nicht zur Wehr setzen könnten. (2) Unterdessen kämpfte zwischen den beiden Aufstellungen die Reiterei miteinander. Als keiner mit dem Übergang begann und die Unsrigen in dem Reitergefecht erfolgreich gewesen waren, nahm Caesar seine Leute ins Lager zurück. (3) Sofort rückten nun die Feinde aus ihrer Stellung in Eile auf die Aisne zu, die, wie gesagt, im Rücken unseres Lagers floß.¹²¹ (4) Auf Furten, die sie ausfindig machten, versuchten sie einen Teil ihrer Streitkräfte über den Fluß zu bringen; sie wollten, wenn möglich, den Brückenkopf, der unter dem Kommando des Legaten Quintus Titurius stand, erstürmen und die Brücke zerstören; andernfalls wollten sie wenigstens die Felder der Römer verwüsten, die uns während des Krieges gute Dienste leisteten, und uns die Zufuhr abschneiden.

10. Als das Caesar von Titurius erfuhr, ging er mit seiner gesamten Reiterei und den leichtbewaffneten Numidiern, den Schleuderern und den Bogenschützen über die Brücke und rückte in Eile dem Feind entgegen. (2) An der Stelle, wo er auf ihn stieß, entbrannte ein hitziger Kampf. Die Unsrigen griffen die Feinde, die sich jetzt nicht zur Wehr setzen konnten, im Flusse an und machten eine große Zahl von ihnen nieder. (3) Die übrigen, die mit großer Unerschrockenheit über die Leiber der Gefallenen hinweg den Übergang versuchten, trieb der Geschosshagel zurück; die ersten, die hinübergekommen waren, umzingelte unsere Reiterei und machte sie nieder. (4) So sahen sich die Belgier in ihrer Hoffnung, die Stadt zu erobern und den Fluß zu überschreiten, getäuscht; auch erkannten sie, daß die Unsrigen nicht in eine weniger günstige Stellung zur Schlacht vor-

rückten, und zugleich gingen ihnen langsam die Lebensmittel aus. Da beriefen sie einen Kriegsrat ein und kamen überein, daß es das beste sei, wenn ein jeder in seine Heimat zurückkehre; doch beschlossen sie noch, sich von überallher zur Verteidigung des Gebietes wieder einzufinden, in das die Römer zuerst einfallen würden. Sie wollten lieber im eigenen als im fremden Lande die Entscheidungsschlacht schlagen und die heimischen Getreidevorräte zur Verfügung haben. (5) Zu diesem Beschluß bestimmte sie neben den anderen Gründen die Rücksicht darauf, daß sie von dem Anmarsch der Häduer unter Diviciacus gegen das Land der Bellovaker Kunde erhalten hatten. Diese ließen sich nicht überreden, noch länger zu bleiben und ihren Leuten in der Heimat keine Hilfe zu bringen.

11. So brachen die Feinde in der zweiten Nachtwache (21–24 Uhr) unter ungeheurem Lärm ohne bestimmte Ordnung und Führung aus ihrem Lager auf; jeder wollte auf dem Marsche der erste sein und schnell in die Heimat gelangen. Daher sah ihr Aufbruch in jeder Beziehung einer Flucht ähnlich. (2) Caesar erfuhr dies zwar sofort durch seine Spähtrupps, doch fürchtete er eine Kriegslist, weil er den Grund des Abzugs der Feinde noch nicht kannte. Infolgedessen ließ er das Fußvolk und die Reiterei nicht ausrücken. (3) Als dann mit Anbruch des nächsten Tages die Aufklärungsabteilungen den Abmarsch der Belgier bestätigten, schickte Caesar die gesamte Reiterei vor, die feindliche Nachhut aufzuhalten. Mit der Führung betraute er die Legaten Quintus Pedius und Lucius Aurunculejus Cotta, während der Legat Titus Labienus den Befehl erhielt, mit drei Legionen sofort zu folgen. (4) Sie griffen die Nachhut des Feindes an, folgten ihr viele Meilen weit und töteten eine große Zahl der Fliehenden. Während nun das Ende der Nachhut, auf das man stieß, halt machte und dem Angriff der Unsrigen tapfer Widerstand leistete, (5) lösten sich die Reihen weiter vorn, die sich außer Gefahr glaubten und die kein Zwang oder Befehl zusammenhielt, auf das Geschrei in ihrem Rücken hin völlig auf und suchten ihr Heil in der Flucht. (6) So konnten unsere Leute ohne jede eigene Gefahr so viele Feinde niedermachen, wie es ihnen bei der Länge des Tages möglich war. Erst bei Sonnenuntergang gaben sie die Verfolgung auf und kehrten befehlsgemäß ins Lager zurück.

Freiwillige Unterwerfung der Suessionen, Bellovaker und Ambianer (Kap. 12–15,2)

12. Um den Feinden keine Zeit zu lassen, sich von ihrem Schrecken und ihrer Flucht zu erholen, marschierte Caesar gleich am Tage nach der Schlacht ins Land der Suessionen, der Nachbarn der Remer, ein und kam nach einem Eilmarsch vor der Stadt Noviodunum (Soissons) an. (2) Er versuchte sie unmittelbar vom Marsche aus zu erstürmen, weil sie ohne Verteidigung sein sollte; aber der breite Graben und die hohe Mauer machten die Einnahme der Stadt trotz der geringen Zahl ihrer Verteidiger unmöglich. (3) So ließ er denn ein Lager aufschlagen und Sturmlauben¹²² vorschieben und schickte sich an, die übrigen zu einer Erstürmung notwendigen Maßnahmen zu treffen. (4) Inzwischen fand sich in der folgenden Nacht die gesamte Masse der flüchtigen Suessionen in der Stadt ein. (5) Rasch wurden nun die Sturmlauben an die Stadt herangebracht, ein Angriffsdamm¹²³ aufgeworfen und Türme¹²⁴ errichtet. Die Größe der Belagerungswerke, wie sie solche vorher weder vom Sehen noch durch Hörensagen kannten, und ihre schnelle Herstellung verblüfften die Suessionen und bewogen sie, Gesandte an Caesar wegen der Übergabe ihrer Stadt zu schicken. Die Fürbitte der Remer erwirkte ihnen ihre Begnadigung.

13. Caesar ließ sich die Ersten des Stammes, darunter sogar zwei Söhne des Königs Galba, als Geiseln geben und sämtliche Waffen in der Stadt ausliefern; dann nahm er die Unterwerfung der Suessionen an und dräng mit seinem Heere ins Land der Bellovaker ein. (2) Diese hatten sich mit all ihrer Habe in die Stadt Bratuspantium geflüchtet. Als aber Caesar mit seiner Streitmacht bis auf etwa fünf Meilen (7,5 km) an die Stadt heran war, kamen alle älteren Leute aus der Stadt zu ihm, streckten ihm ihre Hände entgegen und suchten ihm durch Worte verständlich zu machen, daß sie sich ihm auf Gnade und Ungnade ergäben und nicht mit dem römischen Volke kämpfen wollten. (3) Und als er dann an die Stadt herangerückt war und dort sein Lager aufschlug, baten die Frauen und Kinder von der Mauer herab nach ihrer Art mit ausgebreiteten Armen die Römer um Frieden.

14. Für sie legte Diviciacus, der nach dem Abzug der Belgier die Truppen der Häduer entlassen hatte und zu Caesar

zurückgekehrt war, mit folgenden Worten Fürbitte ein: (2) Die Bellovaker, so sagte er, seien jederzeit treue Freunde der Häduer gewesen. (3) Ihre Fürsten aber hätten ihnen eingeredet, die Häduer seien von Caesar geknechtet und müßten sich jede Art unwürdiger Behandlung und Schmach gefallen lassen. Dadurch aufgehetzt, hätten sie sich von den Häduern losgesagt und mit dem römischen Volke Krieg angefangen. (4) Die Anstifter jedoch seien nach Britannien geflohen, da sie wohl wüßten, welches Unheil sie über ihren Stamm gebracht hätten. (5) Nicht allein die Bellovaker, sonder auch die Häduer als ihre Fürsprecher bäten Caesar, mit der ihm eigenen Milde und Güte gegen sie zu verfahren. (6) Dadurch werde er das Ansehen der Häduer bei allen Belgiern heben, mit deren Hilfstruppen und Beistand sie etwa ausbrechende Kriege in der Regel beständen.

15. Aus Achtung für Diviciacus und die Häduer erklärte Caesar, er wolle die Bellovaker in seinen Schutz nehmen und schonen. Wegen des hohen Ansehens aber, das dieser Stamm bei den Belgiern genoß, und wegen seiner großen Volkszahl verlangte er sechshundert Geiseln. (2) Man stellte sie und brachte auch alle Waffen aus der Stadt herbei. Von dort zog Caesar weiter ins Land der Ambianer; diese ergaben sich ihm unverzüglich mit allem, was sie hatten.

II. Die Unterwerfung Nordbelgiens

Die Niederlage der Nervier und ihrer Verbündeten in der Schlacht an der Sambre (Kap. 15,3–28)

15. (3) An das Land der Ambianer grenzte das der Nervier.¹²⁵ Über deren Charakter und Sitten erfuhr Caesar auf seine Erkundigungen hin folgendes: (4) Kaufleute dürften überhaupt nicht in ihr Land; auch duldeten sie keinerlei Einfuhr von Wein und den sonstigen Luxuswaren, weil dadurch, wie sie meinten, der Mut erschlafe und die Manneskraft nachlasse.¹²⁶ (5) Sie seien wilde und überaus tapfere Menschen und auf die übrigen Belgier erbittert, weil diese

sich dem römischen Volke ergeben hätten und ihrer von den Vätern ererbten Tapferkeit untreu geworden seien. (6) Sie, die Nervier, würden, wie sie bestimmt erklärten, weder Gesandte schicken noch irgendeine Friedensbedingung annehmen.

16. Als Caesar schon drei Tage durch ihr Land gezogen war, brachte er von Gefangenen in Erfahrung, nicht weiter als zehn Meilen (15 km) von seinem Lager entfernt fließe die Sambre. (2) Jenseits dieses Flusses habe sich die gesamte Macht der Nervier gelagert und warte dort auf die Ankunft der Römer, zusammen mit ihren Nachbarn, den Atrebatern und Viromanduern; (3) diese beiden Stämme hatten sie nämlich überredet, gemeinsam mit ihnen das Kriegsglück zu versuchen. (4) Wie Caesar weiter erfuhr, erwarteten sie auch noch das Aufgebot der Aduatuker, das bereits unterwegs sei. (5) Die Frauen und die infolge des Alters Kampfunfähigen hätten die Nervier an einen Ort gebracht, der wegen seiner Sümpfe für ein Heer unzugänglich sei.

17. Auf diese Nachrichten hin schickte Caesar Aufklärungsabteilungen unter Zenturionen voraus, die einen geeigneten Lagerplatz ausfindig machen sollten. (2) Von den unterworfenen Belgiern und den übrigen Galliern hatten sich mehrere Caesar angeschlossen und begleiteten ihn auf seinem Zuge, wobei sie sich die gewöhnliche Marschordnung¹²⁷ unseres Heeres während jener Tage merkten. Wie man später von Gefangenen erfuhr, wußten sie in einer Nacht zu den Nerviern zu entkommen. Diesen verrieten sie, daß zwischen den einzelnen Legionen immer eine große Menge schweren Gepäcks ziehe. Wenn nun die erste Legion auf dem Lagerplatze eintreffe und die übrigen noch weit zurück seien, so sei es ein leichtes, jene anzugreifen, ehe sie ihr Gepäck abgelegt habe. (3) Sei sie dann geschlagen und ihr Gepäck geplündert, so würden die übrigen Legionen keinen Widerstand mehr wagen. (4) Diesen Vorschlag der Überläufer empfahl noch folgender Umstand: Die Nervier leisteten nichts mit Reiterei, und bis auf den heutigen Tag legen sie auf diese Truppe keinen Wert, sondern ihre ganze Stärke liegt im Fußvolk. Um nun desto leichter räuberische Reitereinfälle ihrer Nachbarn aufzuhalten, hatten sie seit alter Zeit Zäune angelegt, indem sie noch biegsame Bäume anschnitten und zur Erde niederbo-

gen, ihre zahlreichen Triebe seitlich herauswachsen ließen und Brombeer- und Dornsträucher dazwischenpflanzten. So hatten sie erreicht, daß diese Zäune mauerähnliche Befestigungen bildeten, die nicht bloß den Durchgang, sondern selbst den Durchblick unmöglich machten. (5) Da diese Zäune für den Marsch unseres Heeres ein Hindernis waren, glaubten die Nervier, jenen Vorschlag nicht unbeachtet lassen zu dürfen.

18. Das Gelände, das unsere Leute fürs Lager gewählt hatten, war folgendermaßen beschaffen: Ein Hügel fiel mit gleichmäßiger Abdachung zu der obenerwähnten Sambre ab. (2) Ihm gerade gegenüber erhob sich auf dem anderen Ufer ein zweiter Hügel von gleicher Abdachung. Ganz unten war er in einer Breite von etwa zweihundert Doppelschritt (300 m) kahl, weiter oben dagegen stand dichter Wald, in den man nur schwer hineinsehen konnte. (3) In ihm hielten sich die Feinde versteckt; auf dem offenen Gelände längs des Flusses ließen sich nur einige wenige Reiterposten sehen. Die Tiefe des Flusses betrug etwa drei Fuß (0,90 m).

19. Caesar nahm die Reiterei an die Spitze und folgte ihr unmittelbar mit allen Truppen; aber seine Marschordnung war anders, als sie die Belgier den Neviern beschrieben hatten. (2) Denn da er in die Nähe des Feindes kam, ließ er, wie gewöhnlich in diesem Fall, sechs Legionen gefechtsbereit marschieren. (3) Ihnen folgte der Troß des ganzen Heeres; danach bildeten die beiden erst kürzlich ausgehobenen Legionen das Ende des Zuges und deckten zugleich den Troß. (4) Unsere Reiter gingen mit den Schleuderern und Bogenschützen über den Fluß und griffen die feindliche Reiterei an. (5) Sie zog sich wiederholt in die Waldstreifen zu ihren Leuten zurück und brach dann wieder gegen die Unsrigen vor, während diese den Fliehenden nicht über das offene Gelände hinaus zu folgen wagten. Inzwischen begannen die zuerst eingetroffenen sechs Legionen, nachdem sie die Verschanzung abgesteckt hatten, mit der Schanzarbeit. (6) Sobald aber die im Walde verborgenen Feinde die Spitze unseres Trosses erblickten – diesen Zeitpunkt hatten sie für den Beginn des Angriffs verabredet –, brachen sie so, wie sie sich im Walde zur Schlacht geordnet und sich gegenseitig ermutigt hatten, mit ihrer gesamten Macht

plötzlich vor und griffen unsere Reiter an. (7) Mit Leichtigkeit warfen sie diese über den Haufen, jagten sie vor sich her und liefen unglaublich schnell zum Fluß hinab, so daß fast zu gleicher Zeit am Walde, am Flusse und auch schon in unserer unmittelbaren Nähe Feinde zu sehen waren. (8) Mit der gleichen Geschwindigkeit stürmten sie dann den Hügel gegenüber hinauf gegen unser Lager und die schanzenden Soldaten.

20. Caesar hätte jetzt alles auf einmal tun müssen: die Fahne aufstecken – das war das Zeichen, daß man zu den Waffen eilen mußte –, mit der Tuba das Signal geben lassen, die Soldaten von der Schanzarbeit abrufen, diejenigen, die sich, um Erde für den Wall herbeizuschaffen, ein wenig weiter entfernt hatten, heranholen lassen, das Heer zur Schlacht aufstellen, eine Ansprache an die Soldaten halten und das Signal zum Angriff blasen lassen.¹²⁸ (2) Ein großer Teil davon mußte wegen der Kürze der Zeit und des Anrückens der Feinde unterbleiben. (3) In dieser mißlichen Lage war nur zweierlei eine Erleichterung: einmal die Kenntnis und Erfahrung der Soldaten, die infolge ihrer Übung durch frühere Kämpfe sich ebensogut selbst die nötigen Befehle geben wie von anderen geben lassen konnten, und sodann der Umstand, daß sich nach Caesars Anordnung kein Legat vor Fertigstellung des Lagers von der Schanzarbeit und seiner Legion entfernen durfte. (4) Bei der Nähe und Schnelligkeit der Feinde warteten die Unsrigen gar nicht erst einen Befehl Caesars ab, sondern trafen von sich aus die erforderlichen Maßnahmen.

21. Caesar gab daher nur die nötigsten Befehle und eilte dann, um die Soldaten anzufeuern, zu dem Teile seines Heeres, zu dem ihn der Zufall gerade führte. So kam er zunächst zur zehnten Legion. (2) Ohne eine längere Ansprache an seine Leute zu richten, ermahnte er sie, sich in Erinnerung an ihre bisherige Tapferkeit nicht verwirren zu lassen und dem feindlichen Angriff tapfer standzuhalten. (3) Dann ließ er sofort das Zeichen zum Angriff geben; denn der Feind war schon bis auf Speerwurfweite herangekommen. (4) Und als Caesar auf dem anderen Flügel eintraf, um auch hier seine Leute anzufeuern, fand er sie bereits im Kampfe. (5) Die Zeit war so kurz, und der Feind griff mit solchem Ungestüm an, daß nicht bloß zum Anle-

gen der Auszeichnungen keine Zeit blieb, sondern nicht einmal zum Aufsetzen der Helme und zum Herunterreißen der Schildüberzüge¹²⁹. (6) Wohin einer bei der Rückkehr vom Schanzen gerade geriet und wo er zuerst Feldzeichen¹³⁰ erblickte, da trat er an, um nicht mit dem Suchen seines Manipels Zeit zu verlieren.

22. Die Aufstellung des Heeres entsprach weniger den Regeln der Kriegskunst und der hergebrachten Ordnung als vielmehr dem Gelände, dem Abfall des Hügels und dem Drange der Zeit. Weil nun aber die Legionen voneinander getrennt, die einen auf der, die anderen auf jener Seite den Feinden Widerstand leisteten und die obenerwähnten dichten Zäune zwischen ihnen einen Überblick unmöglich machten, konnten weder Reserven an bestimmten Punkten und mit bestimmten Anweisungen aufgestellt noch an den einzelnen Stellen die erforderlichen Maßnahmen vorgesehen, noch von einem alle Befehle gegeben werden. (2) Bei diesen so ungünstigen Verhältnissen konnte sich daher die Schlacht nicht gleichmäßig günstig entwickeln.

23. Die Soldaten der neunten und zehnten Legion, die auf dem linken Flügel standen, trieben durch einen Speerangriff die Atrebatens, denen dieser Abschnitt der feindlichen Front zugefallen war und die durch den ermüdenden Lauf und von Wunden erschöpft waren, rasch von der Höhe zum Fluß hinunter. Als die Fliehenden sich anschickten, ihn zu überschreiten, wurden sie verfolgt und ein großer Teil von ihnen, der sich nicht zur Wehr setzen konnte, mit dem Schwerte niedergemacht. (2) Ja, die Unsrigen gingen sogar ohne Zaudern über den Fluß und wagten sich auf ungünstiges Gelände vor, wo sich die Feinde wieder stellten, und schlugen sie nach einem neuen Kampfe in die Flucht. (3) Ebenso warfen auf einem anderen Frontabschnitt zwei Legionen, die elfte und die achte, getrennt von den anderen, die Viromanduer, mit denen sie zusammengeraten waren, von der Höhe hinab und standen danach unmittelbar am Flußufer mit ihnen noch im Kampfe. (4) Dadurch aber war fast das ganze Lager vorn und auf der linken Seite ohne Deckung. Auf dem rechten Flügel stand die zwölfte Legion und nicht weit von ihr entfernt die siebente. Gegen diesen Frontabschnitt stürmten nun alle Nervier in dichtgedrängtem Haufen unter Führung ihres Oberbefehlshabers Bo-

duognatus an. (5) Der eine Teil von ihnen schickte sich an, die Legionen auf der rechten Flanke zu umfassen, der andere suchte die Höhe, auf der das Lager aufgeschlagen war, zu erreichen.¹³¹

24. In dem gleichen Augenblick liefen unsere Reiter im Verein mit den Leichtbewaffneten zu Fuß, die, wie schon erzählt, der Feind beim ersten Angriff in die Flucht geschlagen hatte, auf ihrem Rückzug ins Lager den Gegnern gerade in die Hände und flüchteten wieder nach einer anderen Richtung. (2) Auch die Troßknechte, die vom Hintertor des Lagers und vom Kamme des Hügels aus die Unsrigen schon als Sieger jenseits des Flusses gesehen hatten und deshalb zum Plündern ausgeschwärmt waren, rannten Hals über Kopf davon, als sie sich umsahen und den Feind schon im eigenen Lager erblickten. (3) Zugleich erhoben sich bei denen, die noch mit dem Troß im Anmarsch waren, Lärm und Geschrei, und entsetzt stoben sie nach allen Seiten auseinander. (4) Alles das machte starken Eindruck auf die Reiterei der Treverer; sie steht bei den Galliern im Rufe besonderer Tapferkeit und bildete das Hilfskorps, das ihr Stamm Caesar geschickt hatte. Als die Treverer sahen, wie der Feind unser Lager überschwemmte, wie die Legionen bedrängt und beinahe umfaßt waren und wie die Troßknechte, Reiter, Schleudrer und Numidier in voller Auflösung davonliefen, gaben sie unsere Sache verloren und ritten schleunigst heim. (5) Hier meldeten sie ihren Landsleuten, die Römer hätten eine vernichtende Niederlage erlitten und deren Lager sowie deren Troß seien in die Hände der Feinde gefallen.

25. Caesar hatte sich nach seiner Ansprache an die zehnte Legion auf den rechten Flügel begeben. Hier fand er seine Leute in großer Bedrängnis. Die Manipel hatten sich zusammengeschoben, und die Soldaten der zwölften Legion standen dicht aneinandergedrängt und waren sich gegenseitig beim Kämpfen im Wege; bei der vierten Kohorte waren alle Zenturionen und der Feldzeichenträger gefallen, und das Feldzeichen selbst war verloren; bei den übrigen Kohorten waren fast alle Zenturionen entweder verwundet oder tot; darunter befand sich auch der tapfere Primipil Publius Sextius Baculus, der durch seine vielen schweren Wunden so geschwächt war, daß er sich nicht mehr aufrecht

halten konnte; die Mannschaften ließen es an Eifer fehlen, und einige in den hintersten Gliedern gaben schon den Kampf auf und entfernten sich aus Schußweite, während der Feind unaufhaltsam in der Front den Abhang hinauf nachrückte und zugleich unsere beiden Flanken bedrängte: kurz, es stand für uns schlecht, und es gab keine Reserve, die man hätte einsetzen können. (2) Da riß Caesar einem Mann im letzten Glied den Schild aus der Hand – er selbst war ohne Schild gekommen –, lief zur Front vor, rief die Zenturionen einzeln beim Namen und feuerte die übrigen Mannschaften durch eine Ansprache an; dann befahl er, von neuem vorzustoßen und dabei die Reihen zu lockern, damit die Soldaten vom Schwert leichter Gebrauch machen könnten. (3) Sein Erscheinen erfüllte die Mannschaften mit neuer Hoffnung und neuem Mut. Jeder wollte an seinem Teile unter den Augen des Feldherrn auch in der äußersten Bedrängnis sein Bestes leisten, und so ward der feindliche Ansturm ein wenig aufgehalten.

26. Als Caesar nun sah, daß die siebente Legion, die in der Nähe stand, gleichfalls vom Feinde bedrängt wurde, wies er die Kriegstribunen an, die beiden Legionen sich allmählich zusammenschließen und Rücken an Rücken¹³² angreifen zu lassen. (2) So deckten sie einander und brauchten nicht mehr zu fürchten, vom Feinde im Rücken umfaßt zu werden. Infolgedessen leisteten sie nach und nach kühnen Widerstand und kämpften tapferer. (3) Inzwischen kamen dem Feinde oben auf dem Hügel auch die beiden Legionen, die als Nachhut das Gepäck gedeckt hatten und auf die Kunde von der Schlacht im Laufschrift herbeigeeilt waren, zu Gesicht. (4) Ferner hatte sich Titus Labienus des feindlichen Lagers bemächtigt. Sowie er nun von seinem höheren Standort aus die Vorgänge in unserem Lager wahrnahm, schickte er den Unsrigen die zehnte Legion zu Hilfe. (5) Als diese an der Flucht der Reiter und Troßknechte sah, wie es um uns stand und in welcher Gefahr Lager, Legionen und Feldherr schwebten, gab sie ihr Letztes an Schnelligkeit her.

27. Mit ihrer Ankunft trat ein völliger Umschwung ein. Selbst diejenigen von den Unsrigen, die, von Wunden erschöpft, am Boden lagen, nahmen, auf ihre Schilde gestützt, den Kampf wieder auf, und die Troßknechte traten sogar

waffenlos den bewaffneten Feinden entgegen, als sie deren Verwirrung sahen. (2) Die Reiter vollends wollten die Schmach ihrer Flucht durch Tapferkeit tilgen und griffen allerorten¹³³ in den Kampf ein, um es den Legionssoldaten zuvořzutun. (3) Die Feinde ihrerseits bewiesen auch trotz so geringer Aussicht auf Rettung eine solche Tapferkeit, daß die Leute aus den hintersten Gliedern auf ihre gefallenen Vordermänner traten und von deren Leichen herab kämpften. (4) Als sie gleichfalls fielen und die Leichen sich zu Haufen türmten, schossen die Überlebenden wie von einem Hügel aus auf unsere Leute und schleuderten die aufgefundenen Wurfspeere zurück. (5) Und in der Tat: nicht umsonst hatten es diese Tapferen gewagt, einen so breiten Fluß zu überschreiten, eine so hohe Uferböschung zu erklimmen und sich auf ein so ungünstiges Gelände vorzuwagen; hatte doch ihr Heldenmut diese so großen Schwierigkeiten mit Leichtigkeit gemeistert.¹³⁴

28. In dieser Schlacht war alles, was Nervier hieß, fast völlig ausgerottet worden. Als daher die älteren Leute, die, wie erzählt, mit Frauen und Kindern in die Watten und Sümpfe in aller Eile gebracht worden waren, vom Ausgang dieser Schlacht Kunde erhielten, kamen sie zu der Überzeugung, daß es für die Sieger kein Hindernis und für die Besiegten keine Rettung mehr gebe. (2) Infolgedessen schickten sie im Einverständniß mit allen Überlebenden Gesandte zu Caesar und ergaben sich ihm auf Gnade und Ungnade. Bei der Schilderung des Unglücks ihres Stammes wiesen die Gesandten darauf hin, daß ihre sechshundert Ratsmitglieder auf drei und ihre sechzigtausend Kämpfer auf kaum fünfhundert Waffenfähige zusammengeschmolzen seien.¹³⁵ (3) Um zu zeigen, wie er Unglücklichen und Schutzfliehenden gegenüber Barmherzigkeit walten lasse, nahm sich Caesar der Nervier mit der größten Schonung an. Sie durften in ihrem Lande und in ihren Städten wohnen bleiben, und ihren Nachbarn verbot er jede Gewalttätigkeit und Feindseligkeit ihnen gegenüber.

29. Die Aduatuker waren bereits, wie oben erwähnt, mit ihrem gesamten Aufgebot unterwegs, um den Nerviern zu Hilfe zu kommen. Auf die Nachricht von dieser Schlacht jedoch kehrten sie mitten auf dem Marsche um und zogen in die Heimat zurück. (2) Sie gaben ihre sämtlichen Städte und festen Plätze preis und brachten all ihre Habe in eine einzige, von der Natur vortrefflich gesicherte Stadt.¹³⁶ (3) Sie lag nämlich auf einem hohen Berge mit sehr steilen Felsabhängen ringsum, und nur auf einer Seite war ein sanft ansteigender Zugang vorhanden, der nicht mehr als zweihundert Fuß (60 m) breit war. Diese Stelle hatten die Aduatuker mit einer hohen Doppelmauer gesichert, und jetzt waren sie damit beschäftigt, auch noch ungeheuer schwere Felsblöcke und vorn zugespitzte Balken auf die Mauer zu schaffen. (4) Die Aduatuker¹³⁷ waren Nachkommen der Kimbern und Teutonen. Auf ihrem Zuge nach unserer Provinz und nach Italien hatten diese nämlich sechstausend ihrer Landsleute als Schutzwache für das schwere Gepäck zurückgelassen, das sie nicht weiter mitnehmen konnten und deshalb diesseits des Rheins aufgestapelt hatten. (5) Nach dem Untergange der Kimbern und Teutonen wurden jene sechstausend Mann viele Jahre lang von den Nachbarstämmen hin und her gehetzt, wobei sie bald angriffen, bald sich verteidigten, bis es endlich zu einem Friedensschluß kam, auf Grund dessen sie sich dann unter allgemeiner Zustimmung diese Gegend als Wohnsitz wählten.

30. Gleich nach der Ankunft unseres Heeres machten die Aduatuker wiederholt Ausfälle aus der Stadt und maßen sich in Scharmützeln mit den Unsrigen. (2) Danach aber wurden sie durch einen Wall von zwölf Fuß (3,60 m) Höhe und fünfzehn Meilen (22,5 km) Umfang, den auch noch zahlreiche Schanzen verstärkten, eingeschlossen und blieben in der Stadt. (3) Als sie dann sahen, wie Sturmhauben vorgeschoben wurden, wie ein Angriffsdamm aufgeführt und ein Turm in der Ferne errichtet wurde, spotteten und höhnten sie zuerst von der Mauer herab, daß man solch eine gewaltige Maschine in einer so großen Entfernung aufbaue. (4) Wo seien denn die Hände oder wo die Kräfte, mit denen derartige Zwerggestalten einen so schweren Turm in

Bewegung zu setzen sich getrauten? Im allgemeinen nämlich erscheint allen Galliern unsere geringe Größe im Vergleich mit ihrem hohen Wuchs verächtlich.

31. Als die Aduatuker dann aber sahen, daß sich der Turm wirklich bewegte und der Mauer näher rückte, machte sie diese wunderbare und ungewöhnliche Erscheinung so bestürzt, daß sie Gesandte an Caesar schickten, um mit ihm Frieden zu schließen. (2) Diese sprachen folgendermaßen: Die Aduatuker seien der Ansicht, daß die Römer nicht ohne göttlichen Beistand Krieg führten, da sie Maschinen von solcher Höhe mit derartiger Schnelligkeit fortbewegen könnten. (3) Sie seien daher bereit, sich mit all ihrer Habe zu unterwerfen. (4) Nur das eine, bäten sie, möge Caesar ihnen nicht antun: Wenn er vielleicht bei seiner Milde und Sanftmut, die sie von anderen rühmen hörten, beschlossen habe, sie zu schonen, so solle er ihnen ihre Waffen nicht abnehmen. (5) Nahezu alle Nachbarn seien ihre Feinde und beneideten sie um ihre Tapferkeit. Müßten sie nun die Waffen hergeben, so könnten sie sich der Angreifer nicht mehr erwehren. Wenn es dazu käme, wollten sie lieber jedes Schicksal vom römischen Volke erleiden als sich auf qualvolle Weise von Leuten zu Tode martern lassen, über die sie bisher dauernd geherrscht hätten.

32. Caesars Antwort lautete wie folgt: Mehr, weil er gewöhnlich so verfähre, als weil sie es verdient hätten, wolle er ihnen gegenüber Gnade für Recht ergehen lassen; nur müßten sie sich ergeben, ehe noch der Mauerbrecher ihre Mauern berühre. (2) Von Ergebung jedoch könne nur bei Auslieferung ihrer Waffen die Rede sein. Er werde es bei ihnen genauso halten wie bei den Nerviern und ihren Nachbarn verbieten, sich irgendwie an den Untertanen des römischen Volkes zu vergreifen. (3) Auf diesen Bescheid hin, den die Gesandten ihren Landsleuten überbrachten, erklärten sich die Aduatuker bereit, Caesars Befehle auszuführen. Danach warfen sie eine große Menge Waffen von der Mauer in den Graben vor der Stadt, so daß die Waffenhäufen beinahe bis an den oberen Rand der Mauer und des Dammes reichten, und doch war, wie sich später herausstellte, etwa ein Drittel heimlich in der Stadt zurückbehalten worden. Dann öffneten die Aduatuker die Tore und verhielten sich diesen Tag über friedlich.

33. Gegen Abend wurden auf Caesars Befehl die Tore geschlossen, und die Soldaten mußten die Stadt verlassen, damit sie sich nicht während der Nacht den Einwohnern gegenüber irgendeine Ausschreitung zuschulden kommen ließen. (2) Diese hatten jedoch schon vorher, wie man später erfuhr, ihren Entschluß gefaßt. In der Annahme, die Unsrigen würden nach erfolgter Übergabe ihre Posten einziehen oder mindestens weniger gewissenhaft besetzen, wappneten sie sich teils mit den Waffen, die sie heimlich zurückbehalten hatten, teils mit Schilden aus Rinde oder Ruten, die sie in aller Eile, wie es der Drang der Zeit erforderte, mit Fellen überzogen hatten. Dann machten sie in der dritten Nachtwache (24–3 Uhr) einen Ausfall aus der Stadt, und zwar dort, wo der Aufstieg zu unseren Befestigungen am wenigsten steil erschien. (3) Schnell aber wurden, wie es Caesar schon vorher angeordnet hatte, Feuersignale gegeben, und aus den nächstgelegenen Schanzen eilte man an die bedrohte Stelle. (4) Die Feinde kämpften so hitzig, wie Tapfere auf ungünstigem Gelände trotz noch so geringer Aussicht auf Rettung gegen Soldaten kämpfen mußten, die von Wall und Türmen herab schossen; denn all ihre Hoffnung beruhte einzig und allein auf der Tapferkeit. (5) Unter einem Verlust von etwa viertausend Mann wurde der Feind in die Stadt zurückgeworfen. (6) Am folgenden Tage erbrach man die Tore, ohne daß jemand noch Widerstand leistete; die Soldaten durften in die Stadt, und Caesar verkaufte die Beute, die er in der Stadt machte, im ganzen. Die Aufkäufer errechneten ihm eine Einwohnerzahl von 53 000 Köpfen.¹³⁸

Die Unterwerfung der Stämme an der Meeresküste (Kap. 34)

34. Gleichzeitig erhielt Caesar von Publius Crassus, den er mit nur einer Legion zu den Venetern, Venellern, Osismern, Koriosoliten, Essuviern, Aulerkern und Redonen, Stämmen an der Meeresküste,¹³⁹ entsandt hatte, die Nachricht, diese Völkerschaften seien alle zur Unterwerfung und in die Gewalt des römischen Volkes gebracht worden.

III. Ereignisse nach der Unterwerfung Belgiens (Kap. 35)

35. Diese kriegerischen Erfolge, die in ganz Gallien die Ruhe wiederhergestellt hatten, ließen bei den fremden Völkerschaften eine so hohe Meinung von diesem Kriege aufkommen, daß die Stämme rechts des Rheins Gesandte an Caesar schickten und sich erboten, Geiseln zu stellen und Gehorsam zu leisten. (2) Da er es aber eilig hatte, nach Italien und Illyrien¹⁴⁰ zu kommen, beschied er sie für den Anfang des nächsten Sommers wieder zu sich. (3) Die Legionen ließ er im Lande der Karnuten, Anden, Turoner¹⁴¹ und anderer Stämme in der Nachbarschaft des Kriegsschauplatzes ab. (4) Wegen der Erfolge in diesem Kriegsjahre beschloß man auf Caesars Bericht hin ein fünfzehntägiges Dankfest¹⁴², eine Ehrung, wie sie bis dahin noch niemandem zuteil geworden war.